

Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend in Oppeln O.-S.  
**Bezugspreis**: jährlich 3.00 Mk. mit Abtrag 3.30 Mk.  
**Ins. rtionspreis**: 50 Pf. die siebengespartene Petitzeile.

DER

Geschäftsstelle Oderstr. 6. Buchhandlung der  
 „Gazeta Opolska“ - Verkauf: Buch- und Papier-  
 handlung Oderstr. 6, Krakauerstr. 41 und Ring 13.

WEISSE



ADLER

DER WAHRHEIT DIE EHRE!

### Ironie!

Herr August Bomba aus Zalenze sieht sich veranlasst, den verkaschelten deutschen Schlitten in Oberschlesien selbst in die Hand zu nehmen, um ihn aus der Tiefe der Verachtung, in die er durch die brutale Hörsing'sche Herrschaft hineinglitt, auf die Höhe künstlichen Glanzes zu heben.

#### Da ist der vielgesuchte, starke Mann!

In einem Artikel »verhetzte Menschen« in Nr. 230 der »Ostdeutschen Morgenpost« ruft er die Oberschlesier auf, bei der kommenden Volksabstimmung nur für Deutschland die Stimme abzugeben und zwar deswegen, weil Deutschland den stärksten Verbündeten hinter sich hat. Dieser mächtige Verbündete ist »die Wahrheit«. (Nicht lachen!!)

#### Die Wahrheit mit Deutschland!

Nu, da platzt doch gleich' ne Bombe! Es wird wohl notwendig sein, dass wir diesen mächtigen Verbündeten Deutschlands mit einem Vergrößerungsglas betrachten. Uns Oberschlesiern ist die Wahrheit als deutsche Verbündete nebenbei gesagt gar nicht bekannt. Ueber eine solche Anmassung, die nur ein Hohn auf die Wahrheit ist, lacht ja jedes Huhn. Die Mehrheit des deutschen Volkes glaubt den Leuten, welche in verbrecherischer Weise das namenlose Unglück über Deutschland heraufbeschworen haben, nichts mehr. Und da will man mit solchen Mätzchen bei uns Oberschlesiern Glauben suchen. Dazu gehört schon mehr wie eine abgebrühte Haut, um dem Publikum solche Enten aufzutischen. zum Mindesten gehört noch ein Futterplatz an der Beamtenkrippe nebst den dazu gehörenden Silberlingen als Ostmarkenzulage. Wir wollen aber nicht etwa mit dem Herrn August Bomba aus Zalenze polemisieren; diese Ehre wollen wir ihm denn doch nicht bereiten.

Zur Entkräftigung seines Schmutzartikels stellen wir ihm die Aussage einer anerkannten deutschen Autorität entgegen. Der allbekannte Herr Hellmuth v. Gerlach schreibt in der »Welt am Montag« Nr. 33 v. 18. 8. 19 folgende Sätze:

#### Die Lüge herrschte in Deutschland souverän.

Das Kriegspresseamt war die Zentralkloake. Von hier wurde durch hundert Kanäle die Lüge in das deutsche Volk und in das neutrale Ausland geleitet. Von hier gingen die wahrheitswidrigen Plakate, Broschüren, Korrespondenzen usw. aus, die alles bei den anderen schwarz, alles bei uns weiss darstellen. Die Pressekonferenz war das Zentralinstitut zur Uniformierung der deutschen Presse. Hier paukten die Regierungsmänner den Presseleuten ein, es komme weniger auf die Wahrheit einer Nachricht, als auf ihre Wirkung an. Hier nahmen die meisten Zeitungsvertreter ihre Instruktionen entgegen, die einen in unfassbarer Leichtgläubigkeit, die anderen wissend aber willig, in der Meinung,

#### der Zweck heilige das Mittel.

»wenn zum Siege die Lüge nötig sei, so müsse man eben lügen«. Na, also!

Und man hat solange gelogen, bis man sich totgesiegt hat. Bei dem ganzen politischen Kampf in Oberschlesien verfolgt das Deutschtum nur einen einzigen Zweck d. i. die Erhaltung Oberschlesiens beim Deutschen Reich. Ob dadurch das ober-schlesische Volk unter der willkürlichen Herrschaft der roten Volksbeglucker weiter schmachten müsste, geht diesen Leuten weit vorbei, und ob der Kampf mit moralischen oder unmoralischen Waffen ausgefochten wird, ist Nebensache — die Hauptsache ist nur die Parole:

#### »Oberschlesien soll beim deutschen Reich verbleiben.«

Ist es dann überhaupt anders möglich, dass auch hier »der Zweck die Mittel« heiligen soll, um zum Siege zu gelangen. Und darum können wir uns die ganze auffallende Lügenpropaganda der deutschen Presse erklären. Aber wenn man noch oberhalb die Lüge unter dem Mantel der reinen »Wahrheit« verbreitet, soll man sich nicht wundern wenn das Volk den deutschen Nachrichten überhaupt nicht

mehr glaubt. Uebrigens würden ja die Deutschen auch offen von der »Lüge« als ihrer Verbündeten schreiben, wenn dadurch nur das Ziel nämlich die Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland erreicht würde.

Schliesslich verdient noch ein Satz des »geistreichen Artikels« des Herrn August Bomba aus Zalenze betrachtet zu werden: »Wir Arbeiter können nur Kämpfer des Sozialismus sein.«

Nach dieser Aussage bekennt sich also Herr August Bomba aus Zalenze zur Sozialdemokratie. Und dann schämt er sich nicht vor seinen Genossen, seine »hervorragende Veranlagung« zur Journalistik der »Ostdeutschen Morgenpost« dem Organ der kapitalistischen Schlotbarone zuzuwenden. Schöne Solidarität! Da würden die ober-schlesischen Arbeiter einen solchen Genossen und »Arbeiterfreund« zum Teufel wünschen.

Die Angriffe auf den polnischen Staat wollen wir überhaupt nicht widerlegen, weil wir unseren Lesern des öfteren Flugblätter der »Freien Vereinigung« widerlegt haben. Der Artikel des Herrn Bomba ist ja nur ein Abklatsch von alten Flugblättern der »Freien Vereinigung«. Wir erwähnen nur, dass wir uns schämen würden, unseren geschätzten Lesern einen in der »Freien Vereinigung« zusammengepantschten Frass, wie dies die hakatistische »Blätter Morgenpost«, »Schwarzer Adler« und »Dzwon« tun, vorzusetzen.

Dazu sind uns unsere Leser zu schade und ihre Lebensinteressen zu vertreten erachten wir für wichtiger als das Ernten des Beifalls durch Verbreitung von sensationellen Artikeln und Schauer-märchen.

Michael.

### Jedliche Schuld rächt sich auf Erden.

In der Sonntagnummer vom 21. d. M. des »Volkswillens« lesen wir unter dem Titel »Alldeutsche Patrioten in Posen« folgendes:

»Seit Unterzeichnung des Friedensvertrages hat aus den an Polen abzutretenden Gebieten der Ostmark eine ganz unverständliche Flucht der Bevölkerung aus Stadt und Land eingesetzt, die immer grössere Ausdehnung annimmt. Unverständlich ist diese Massenabwanderung deshalb, weil für dieselbe zunächst kein vernünftiger Grund ersichtlich ist; denn die polnische Regierung hat feierlich erklärt, allen Staatsbürgern ohne Unterschied der Nationalität, die gleiche Fürsorge angedeihen zu lassen, und insbesondere auch die Deutschen in allen ihren Rechten zu schützen. Wenn nun Bedenken gegen die Erfüllung dieser Zusage auch wohl hier und da auftauchen können, so hätte man doch erst ruhig abwarten sollen, ob solche Eventualitäten auch wirklich eintreten. Dann wäre immer noch Zeit zum Auswandern gewesen.

Sieht man sich aber die Ausreisser näher an, so findet der mit den Verhältnissen und Personen vertraute Beobachter, dass sie sich gerade aus den Kreisen rekrutieren, die sich bisher mit Vorliebe als die »Vorkämpfer des bedrängten Deutschtums in der Ostmark« aufgespielt haben. Als der frühere Kaiser Wilhelm in seinen Reden in Gnesen und Posen diejenigen Deutschen, die ihr Besitztum an Polen verkauften, als Landesverräter gebrandmarkt hatte, da veranstaltete die hakatistische Meute ein wahres Kesseltreiben gegen die wenigen Leute, die ihr Eigentum oft notgedrungen an Polen verkauften und gegen diejenigen deutschen Kreise, die in dem Kauf und Verkauf zwischen Deutschen und Polen nichts Staatsverbrecherisches finden konnten. — Und wer sind jetzt die Landesverräter? Die Massenverkäufe an Polen erfolgen in der Hauptsache gerade aus hakatistisch-alldeutschen Kreisen, und diese »Vorkämpfer für das bedrängte Deutschtum« können nicht schnell genug davonkommen. Gutsbesitzer und Ansiedler, alteingesessene Großindustrielle und Großkaufleute, letztere besonders in den Städten Posen und Bromberg, finden willige polnische Käufer ihres Besitztums und verlassen panikartig ihre Heimat, um ihr teures Ich und Vermögen in Sicherheit zu bringen.

Der Redakteur eines ultra-reaktionären Blattes in Posen, der jahrzehntlang in Bromberg und Posen die wüsteste Polenhetze getrieben, die in der Polenfrage verständlich und gerecht denkenden deutschen Kreise aber der Polenfreundlichkeit verdächtigt und als »waschlappige« Deutsche verhöhnt hatte, der die Friedensbestrebungen im alten Reichstage mit »Micheleien« und den ausfallendsten Schimpfnamen bedachte, dieser »strammdeutsche« Ostmarkenheld verliess gleich in den ersten kritischen Novembertagen des vorigen Jahres heimlich Stadt und Provinz und ging bei Nacht und Nebel davon. Und wie machte es eine grosse Anzahl seiner Gesinnungsgenossen, während die von ihnen verhöhnten »waschlappigen« Deutschen zurückbleiben und nun das aussessen sollen, was diese Meute ihnen in langjähriger Hakatistenhetze eingebracht hat. Statt jetzt erst recht auszuharren und ihren Kampfmut für das nun wirklich bedrängte Deutschland zu erproben, verlassen diese »Helden« scharenweise den heimatlichen Boden und nahmen feige Reissaus.

Sollte es nicht möglich sein, diesem an Landesverrat grenzenden Verhalten der Posenschen »Patrioten« seitens der Regierung Einhalt zu tun?«

Wenn man diesen Erguss des »Volkswille« gelesen hat, weiss man nicht, was man mehr bewundern soll, die Dreistigkeit, jetzt den Deutschen durch die Regierung befehlen zu wollen, dass sie Posen nicht verlassen dürfen, oder die Naivität, anzunehmen, dass auch Posen alle unliebsamen Elemente behalten würde.

Bisher hatten doch die Regierung, Freie Vereinigung und alle sonstigen Behörden vor dem Anschluss an Polen den Deutschen eine solche Angst gemacht, dass dieselben bei den Protestmärschen grosse Tafeln mit Inschriften trugen wie: »Lieber tot wie zu Polen« oder »Lieber Marmelade wie polnischen Speck«. Nun aber, da die Aussichten in dem schönen Preussen immer trüber werden, man auch die Flüchtlinge in den Städten weder unterbringen noch beschäftigen kann, möchte man den Wagen mit den Ausreisern gerne bremsen, aber schon rollt derselbe schnell dem Abgrund zu. Auch in Oberschlesien hat es schon eine Zeit gegeben, wo es viele beladene Möbelwagen und Flüchtlinge gab. Mit der Hoffnung, dass Oberschlesien, das »urdeutsche« Land, weiter deutsch bleiben wird, flaute das Abströmen ab, um später wieder einzusetzen. Denn darin wird auch wohl der »Volkswille« mit uns der gleichen Meinung sein, dass für Elemente, die sich durch Hass und wüste Ausschreitungen gegen die Polen unmöglich gemacht haben, in Oberschlesien kein Platz sein wird.

### Bewusste Unwahrheit.

Die Pressestelle des Reichs- und Staatskommisars für Schlesien und Westposen veröffentlichte in den deutschen Zeitungen vom 20. und 21. September 1919 unter anderem folgendes: »Ein Unteroffizier der 11. Jäger zu Pferde wurde am 17. August (von den Polen) auf Kopf und Brust derartig mit Füssen getreten, dass er den Verletzungen erlegen ist. Aehnliche Verletzungen haben zwei in Tichau beerdigte Soldaten erhalten.«

Die Pressestelle gibt über den ersten Fall keine Angabe des Ortes an, sodass man die angebliche Misshandlung des Unteroffiziers nicht nachprüfen und richtig stellen kann. Vielleicht holt die Pressestelle im Interesse der Wahrheit das Unterlassene nach.

Bewusst unwahr ist jedoch der zweite Fall. Für angebliche Verletzungen der beiden in Tichau beerdigten Soldaten hat die Reichswehr einen 16-jährigen Knaben mit Namen Kiszka, vor den Augen des Herrn Erzpriesters Kapitza in Tichau erschossen. Selbstverständlich hat die Soldateska den gänzlich unschuldigen Knaben vor dem Erschiessen schrecklich misshandelt.

Zweifelhaft ist jedoch festgestellt worden, dass die beiden in Frage kommenden Soldaten nicht infolge von Misshandlungen, sondern durch Kugeln im Kampfe gefallen sind. Wer hat das festgestellt? Nicht die polnische, nicht die Entente-Kommission, sondern eine deutsch-amtliche Kommission aus Gleiwitz im Beisein des Herrn Erzpriesters Kapitza hat die beiden gefallenen Soldaten ausgraben lassen und festgestellt, dass die Leichen wohl Schusswunden, aber keine andere Spuren von Misshandlungen aufwiesen. Das Resultat der Leichenschau muss der Pressestelle Hörsings bekannt sein. Trotzdem wagt sie es, ganz das Gegenteil zu behaupten. Hier liegt wissentliche Verbreitung von unwahren Tatsachen vor.

## Aus einer Grenzstadt Oberschlesiens.

Jeder polnische Agitator muss erschossen werden, damit weniger zur Abstimmung bleiben.

Am 21. August wurde in meiner Wohnung von Grenzsoldaten eine Revision nach Waffen abgehalten, welche jedoch ohne Erfolg war. Sie durchsuchten sämtliche Räume, Keller und Boden. Sie warfen alles aus den Schränken auf die Erde, Wäsche, Kleidungsstücke usw. ohne die geeignete Rücksicht zu nehmen, dass vieles vernichtet werden konnte. Das Benehmen der Soldaten war so rabiat, dass man dafür keine Worte findet. Der Kriminalbeamte äuserte unter anderem: Wir müssen jeden polnischen Agitator erschiessen, so dass nachher weniger zur Abstimmung sein werden! Der Unteroffizier hielt mir den geladenen Revolver vor und sagte: »Mit diesem Revolver werde ich sie auf dem Ringe erschiessen, wenn sie nicht sagen werden, wer der Tote ist den wir soeben erschossen haben.« Dann führte man mich auf den Ring wo noch der Emordete lag. Unter Drohungen mich zu erschiessen, sollte ich aussagen, dass ich den Toten kenne. Eine solche Aussage konnte ich jedoch nicht leisten, da mir der Erschossene völlig unbekannt war. Dann führte man mich auf die Grube zum Stadtkommandanten, wo ich verhört werden sollte. Der Kriminalbeamte, der etwas später herein kam sagte sofort: »Das ist der verfluchte polnische Agitator, der wird an die Wand gestellt!« Daraufhin wollte ich mich verteidigen. Der Offizier, der das Protokoll aufnahm, liess mich jedoch nicht zu Worte kommen, sondern hielt mir den Revolver vor und sagte: »Mit diesem Browning werde ich sie erschiessen, wenn sie nachher beim Vernehmen nicht die Wahrheit sagen werden!« Dann rief er den Posten herein und sagte zu diesem: »Sagen sie auf der Wache, das ist ein besonders schwerer Junge!« Ich legte mir das so aus, dass man mich auf der Wache besonders misshandeln solle. Dass ich jedoch nicht geschlagen wurde, habe ich dem Umstande zu verdanken, dass sie gerade einen anderen Verhafteten mit Gummiknüppeln misshandelten, und ich mich unterdessen unter die anderen Gefangenen mischte, sodass man mich nicht erkannte. Am Sonnabend, den 23. 8. brachte man mich nach dem Polizeigefängnis, wo ich bis zum 9. September 19. gehalten wurde. Am 9. 9. 19. wurde ich nochmals vor den Kommandanten geführt, der mich nach Hause entliess.

Als die Soldaten mich am 21. 8. aus der Wohnung führten, kam mir meine Frau mit der zweijährigen Tochter Gertrud auf dem Arm nach. Der Kriminalist stiess sie so heftig mit der Faust vor den Unterleib, dass sie in die Stube zurücktaumelte und schloss die Tür ab. Infolge diesen Stosses stellte sich bei meiner Frau, die sich in den letzten Tagen befindet, heftige Unterleibsschmerzen ein. Sie lag daraufhin einige Tage ernstlich krank und klagt heute noch über heftige Schmerzen im Unterleib. Ich befürchte, dass sich die Folgen noch sehr bemerkbar machen werden durch diese brutale Misshandlung.

Nach der Entlassung will mich die Eisenbahnverwaltung nicht wieder in die alte Stelle aufnehmen, bis ich den klaren Beweis erbracht habe, dass ich auf dem Aufstande nicht beteiligt war. Sie zahlte ausserdem, meinen mit zustehenden Lohn, den ich vor dem Aufstande verdient hatte nicht aus.

Tomasz D.

## Provinz Schlesien.

In Breslau fand im vorigen Monat unter Vorsitz des Rechtssozialisten und Oberpräsidenten Philipp eine Sitzung des Zentral-Volksrates statt, in der von der Möglichkeit einer Provinz Oberschlesien phantasiert wurde; denn anders kann man eine derartige Beratung nicht nennen. Der Beschluss war folgender:

1. Der Zentralrat und die Vertreter der politischen Parteien Oberschlesiens wollen gemeinsam alles Trennende meiden und alles Einigende unterstützen; man ist sich darüber einig, die selbständige Provinz Oberschlesien sei möglichst bald zu errichten.
2. Während häufig jedes Kompromiss nur halbe Arbeit sei, bedeute die Errichtung einer ober-schlesischen Provinz zweifellos eine restlose Beiriedigung aller berechtigten Wünsche und Forderungen.
3. Im republikanischen deutschen Reiche und im republikanischen Preussen wird in Zukunft die Selbständigkeit einer Provinz eine ganz andere und viel weitgehendere sein als im alten, preussischen Obrigkeitstaate.
4. Vor allem wird die Provinz künftighin die Möglichkeit haben, sich ihre leitenden Beamten aus ihrem Kreise zu wählen, um von bodenständigen Beamten geleitet zu werden. Allerdings war es in den letzten Monaten trotz aller unablässigen Mühen und eifrigen Suchens nicht möglich die genügende Anzahl beide ober-schlesische Sprachen beherrschende, vor allem katholischen Glaubens, geeignete Beamte für Verwaltungsstellen zu finden.
5. Schon im Frieden galt Oberschlesien als ein Bezirk, in dem nur besonders fähige Beamte verwendet werden dürften. Die Verhältnisse sind derart verwickelt und schwierig, dass nur genaue Kenner des Landes mit Erfolg arbeiten könnten. Katholische Verwaltungsbeamte für Oberschlesien waren meistens Rheinländer, die der Bevölkerung fremd gegenüberstanden. Evangelische Beamte aber, die aus Oberschlesien stammten, konnten meist nicht polnisch; kurz, die Schwierigkeiten waren unüberwindlich.
6. Uebrigens wäre auch ein selbständiger „Bundesstaat Oberschlesien“ nicht imstande, Herr aller Verwaltungsschwierigkeiten zu werden. Ganz unmöglich aber wäre es, für ein polnisches Oberschlesien die nötige Beamenschaft aufzubringen, zumal Polen ausserstande ist, für die Provinz Posen genügend Beamte bereitzustellen.

## Wie der Grenzschutz „schützt“.

Wie treu uns unser Grenzschutz beschützt, ergibt sich aus der nachfolgenden Schilderung, die ich selbst erlebt habe.

Am Sonntag, den 14. d. Mts. machte ich mit einigen Herren und Damen einen Ausflug nach dem Dombrowaer Walde. Nachdem ich dort einige photographische Aufnahmen gemacht hatte, stellte ich den Apparat in die Tanne an der Wiese. Wir vergnügten uns auf der Wiese und sprachen dabei polnisch. Dieses hat scheinbar das Nationalgefühl von 2 braven Grenzsoldaten verletzt, denn sie warfen im Vorbeigehen mit Absicht den Photo-Apparat um.

Ich machte sie im anständigen Tone darauf aufmerksam, dass ein Apparat Geld kostet und sie hierauf etwas Rücksicht nehmen möchten; darauf bekam ich keine Antwort. Der eine von den beiden stürzte sich auf den Herrn H. . . . ., stiess ihn mit der Faust vor die Brust und schimpfte dabei: »Ihr polnischen Fressen ihr polnische Kadetten, wir wollen euch schon zeigen!« usw.

Nur der Besonnenheit der anwesenden Herren ist es zu verdanken, dass aus den beiden kein Hackfleisch geworden ist. Um weiteren Belästigungen auszuweichen, machten wir uns auf den Weg nach dem Restaurant Dombrowa. Unterwegs trafen wir die beiden Soldaten, die auch auf dem Wege nach dem Restaurant waren.

In demselben wandte ich mich an einen Herrn von der Sicherheitspolizei mit der Bitte, mir bei der Feststellung der Namen behilflich zu sein; er antwortete mir: »Ich bin erstens aus Kattowitz, ausserdem sind wir auch noch garnicht in Kraft getreten, wenden Sie sich an den diensthabenden Revierpolizeibeamten.« Der Polizeibeamte kam auf mein Ersuchen mit, unterwegs trafen wir einen Offizier, an den ich ebenfalls mit derselben Bitte herantrat. Der Herr kam auch mit, entschuldigte sich aber, er hätte nicht viel Zeit usw.

Inzwischen hat einer der Herren, der mit im Walde war, die Namen der beiden Soldaten festgestellt; dieselben sind jedoch auf der Strasse nach Tarnowitz verschwunden.

Es waren ein gewisser Alois Schür und Gottfried Kampke; beide sollen bei einem Regiment in Gleiwitz sein.

Ich rate jedem der einen Spaziergang nach dem Dombrowaer Walde macht, polnisch zu sprechen, und er wird sehen, wie höflich die Herren vom Grenzschutz sind.

N. B.

## Der Grenzschutz in Langendorf.

Am 13. d. M. abends 11 $\frac{1}{2}$  kamen 2 Arbeiter vom Bahnhof Tworog und gingen nach Langendorf nach Hause. Zwei Unteroffiziere von der Reichswehr, die in Langendorf einquartiert ist, haben diese Leute angehalten und einen derselben tüchtig verhauen, weil er polnisch sprechen konnte. Der Andere ist fortgelaufen. Dem Arbeiter wurde der Stock abgenommen. Die Taschen und der Rucksack wurden dem Manne revidiert. Aus dem Rucksack wurden dem Manne ein Musikinstrument, eine Tüte Karbid und ein Stück Seife weggenommen, auch hat der Arbeiter angegeben, dass ihm aus der Tasche über 300 Mark entnommen wurden. Das Geld will der Mann von seinem Lohntage gehabt haben.

Etwas später kam mein Bruder August (Kriegsverletzter mit einer Hand), von unserem Hause, um

in das gegenüberliegende Haus meines Bruders, zu seiner Schlafstätte zu gehen. Unterwegs wurde er von den zwei Reichwehrosoldaten angehalten, geohrfeigt und mit dem Fuss getreten. Mein Bruder sagte zu den Soldaten: »Meine Herren, ihr seid angetrunken, aber wir werden uns morgen über den Sachverhalt unterhalten!« Daraufhin ist mein Bruder fortgelaufen, um nicht mehr Schläge zu bekommen. Einer von den Soldaten lief meinem Bruder in das Haus meines älteren Bruders nach. Hier wollten die Soldaten den Besitzer des Hauses auf die Strasse ziehen. Nachdem ihnen dieses nicht gelang, gingen sie fort. Durch diesen grossen Lärm auf den Vorgang aufmerksam gemacht, sind wir, die Brüder Anton und Emanuel, vor unser Haus getreten, um zu sehen, was dort vorgeht. Die beiden Soldaten kamen auf uns zu und fragten, was wir dort machten. Wir erklärten ihnen, dass wir eben unseren Lastwagen entladen und abgeschlossen haben, und dass wir hier wohnen. Wir unterhielten uns kurze Zeit. Dann kam von einer entgegengesetzten Seite ein Sergeant und hinter ihm die Strassenpatrouille angelaufen. Dieser schrie: »Hände hoch!« Wir kamen dem Befehl sofort nach, worauf sich der Sergeant auf meinen jüngsten Bruder Emanuel stürzte und ihn solange ohrfeigte, bis er zu Boden fiel. Mein Bruder hat sich später aufgerafft und lief in den Hof, um nicht mehr Schläge zu bekommen. Der Sergeant folgte ihm nach; statt meinen Bruder traf er im Hofe meinen 65-jährigen Vater. Diesen wollte er auf die Strasse herausschleppen. Als mein Vater erklärte, dass er barfuss und ohne Hosen sei, hat der Sergeant mit einem eichenen Knüppel solange auf meinen Vater geschlagen, bis er zusammengebrochen ist. Wir baten die Patrouille und den anwesenden Wachtmeister, sie mögen den Sergeanten beruhigen, damit dieser von meinem Vater ablasse. Wir standen mit hochgehobenen Händen dabei und mussten zusehen, wie unser Vater von einem betrunkenen Soldaten unschuldig geschlagen wurde. Um die Soldaten zu beruhigen und die Sache aufzuklären, baten wir diese in unsere Wohnung. Der Sergeant hakte mit der Krücke seines Knüppels meinen Vater um den Hals und zerrte ihn hin und her. Als wir bemüht waren ins Zimmer zu gehen, gab der Sergeant den Soldaten den Befehl: »Zum Schuss fertig!« Auch im Zimmer hat der Sergeant das Hin- und Herzerren meines Vaters fortgesetzt, erst nach langem Bitten nachzulassen und am nächsten Tage die Aufklärung des Sachverhalts aufzunehmen, liess der Sergeant allmählich von meinem Vater ab. Bei dem Vorfall sind die in dem ärztlichen Attest bescheinigten Verletzungen beigebracht worden.

Anton Janoschka, Fleischermeister.

### Abschrift.

Langendorf, den 14. September 1919.

Ärztliches Zeugnis!

Heut Vormittags wurde ich zu dem Fleischermeister Hermann Janoschka hier gerufen. Angeblich soll Herr Janoschka in der vergangenen Nacht von betrunkenen Grenzsoldaten misshandelt worden sein. Unter anderem soll er mit einem eichenen Knüppel wiederholt über den Kopf, die Arme und den Rücken geschlagen worden sein.

Ich finde den 65-jährigen Mann blutend im Bette liegend vor. Das Gesicht ist bluttrübig geschwollen. Auf der Stirn ist etwa 8 cm lange,  $\frac{1}{2}$  cm tiefe Wunden mit ziemlich scharfen Rändern. Die Gegend vom linken Ohr ist geschwollen z. Teil von der Oberhaut entblösst. Auf der Stirn ist noch eine Anzahl blut-

„Ei! Ei!“ Jetzt müssten wir im republikanischen Preussen aufjauchzen: „Wie gut wir es jetzt haben, wunschlos glücklich können wir sein und können uns vor Freude überschlagen“, wenn man Punkt 2, 3 und 4 der Beschlüsse durchliest.

Aus der möglichst baldigen Provinz Oberschlesien ist wieder nichts geworden, denn der lahme preussische Amtsschimmel kommt geschwächt nur sehr langsam von der Stelle; die Kriegspleite und die unentwirrbaren politischen Zustände des jetzigen republikanischen Preussens halten ihm den Atem an, er kommt nicht vom Fleck.

Als der „Oberschlesische Kurier“ am 17. 9. die Schreckensnachricht von der Provinz Oberschlesien brachte, schlugen die Hakatistenblätter wie „Ostdeutsche Morgenpost“, „Kattowitzer Zeitung“ usw. einen furchtbaren Lärm; sie sträubten sich sogar gegen die Errichtung einer Provinz Oberschlesien; aber ihr Herzklopfen verlor sich allmählich, als diese Trauerkunde später widerrufen wurde. Damit diese Herren Chefredakteure nicht mehr in Ungewissheit leben u. ruhig schlafen können, erkläre ich den Hurratrioten, dass wir Oberschlesier einem selbständigen Oberschlesien ganz misstrauisch gegenüberstehen, weil wir später ja doch von Preussen betrogen werden würden, wie früher und auch jetzt noch seit der Revolution 1918, in der uns allen bekanntlich Recht und Freiheit in vollstem Masse versprochen wurde. Ich zweifle keinen Moment daran, dass wir in der „Provinz Oberschlesien“ dieselben Zustände wie in jeder anderen Provinz oder einem Bundesstaate Deutschlands haben würden, dazu gehören Presseunfreiheit, Belagerungszustand und der preussische Militarismus, der jetzt wieder gefahrdrohend sein Haupt erhebt, obwohl der Friede noch garnicht endgültig ratifiziert ist. Wie soll es erst später werden? Wird nicht jetzt wieder beim Militär unter der schwarz-weiß-roten Flagge „Deutschland, Deutschland

über alles“ gesungen wie früher? Die Regierung sieht den Vorgängen in Kurland mit verschränkten Armen zu, ohne dort dem Militarismus entgegenzutreten zu können.

Wie kommen die Gymnasiasten- und andere Lümmels dazu, zu streiken, weil die Kaiserbilder aus den Klassenzimmern entfernt werden? Früher gab's bei Ungehorsam Arrest, schlechtes Zeugnis und dann zuhause „Katiun“. Heute muss erst Herr Hänisch dagegen einschreiten, ob mit Erfolg, beschliessen die Herren Lümmels oder deren Beauftragte, meistens Oberlehrer, die die Staatsprüfung in Geschichte mit „gut“ bestanden haben. Kürzlich erzählte mir ein treuer Anhänger der Reichswehr, das Freiwilligensystem sei Schuss, d. h. minderwertig, die Rotzlöffel und Bengels wollen nicht parieren und kündigen zuguterletzt; es müsse wieder Wehrpflicht eingeführt werden, damit „Zug in die Kolonne“ käme.

Soweit sind wir heute wieder und ich glaube, es gibt in Preussen reichlich derartige verbohnte Köpfe, die schliesslich bei uns auch mit der „Provinz Oberschlesien“, ihr Ziel durchsetzen könnten. Alle erwähnten Herrschaften haben die Revolution, in der das frühere Knechtsystem verurteilt und abgeschafft werden sollte, wohl verschlafen, denn das alte Regiment taucht am Horizont des Unglücks wieder auf. Sollte etwa die Provinz oder der Bundesstaat Oberschlesien davon verschont bleiben, falls es bei Preussen-Deutschland bleibt? Ich erkläre: „Nein“. Als Republik wäre Oberschlesien ein ständiger Zankapfel zwischen Preussen, Polen und Tschechen, auf welche alle ihre sehnsuchtsvollen Augen richten würden. Hierin kann aus einer Provinz Oberschlesien mit Anschluss an Deutschland und einer Republik nichts werden.

Der Zentralrat kommt bei Punkt 4 mit dem Vorwande, Oberschlesien konnte bisher keine leitenden Beamten aus eigenem Kreise aufbringen. Hierin liegt

rünstiger Schwielen, auf der linken Halsseite abwärts eine etwa fingerbreite und fingerlange Schwiele, die Umgebung der linken Halsmuskulatur ist stark geschwollen. Die linke Rippenhälfte von der 4. Rippe bis abwärts zum Becken ist stark geschwollen, bei leisester Berührung schmerzhaft. Im Bereich der (kommt ein unleserlich geschriebenes Wort) zähle ich 5 blutunterlaufene, etwa fingerbreite Schwielen, die darunterliegenden Rippen sind aufgerieben und schmerzen schon bei leisester Berührung. Am linken Ellenbogen sehe ich einige bluttrüchtige Schwielen und Hautabschürfungen. Alles in allem Folgen äusserst roher Misshandlung, offenbar Schläge mittels eines derben, harten Knüppels.

gez.: Dr. Rossner, Sanitätsrat, Tost.

## Die blutige Hochzeitsnachfeier in Smolna.

Dienstag, den 22. September 1919 war beim Gastwirt Brauer in Smolna eine Hochzeitsnachfeier, zu der viel Gäste waren, u. a. auch ungefähr 20 junge Burschen aus Czerwionka, Bekannte der jungen Frau, die aus Czerwionka stammt.

Es war ungefähr 10 Uhr abends, da fielen durch die Fenster von der Chaussee aus ungefähr 6 Schüsse mitten in die Leute rein.

Es entstand ein furchtbarer Wirrwarr und Lärm, die Leute stürzten zur Tür, nach dem Hofe zu und in demselben Moment fielen zwei Schüsse durch die Tür.

Mein Ehemann Franz und der Grubenarbeiter Adamczyk stürzten schwer verwundet zu Boden. Durch die ersten Schüsse wurde ein Mann auf der Stelle getötet. Er erhielt einen Bauchschuss, dass ihm die Gedärme herauskamen. Er liegt in der Leichenhalle.

Der Kaufmann Josef Fabian, der gegenüber wohnt, wollte die Haustür zumachen, weil die Leute da reinliefen, auf einmal feuerte der Grenzschutz durch die Tür und verletzte ihn am Bein. Gestern nacht wurde ihm das Bein amputiert.

Mein Mann starb heute um halb 3 Uhr früh. Adamczyk lag um 5 Uhr im Sterben.

Weswegen der Grenzschutz diese Schiesserei veranstaltete, was sie wollten und weswegen sie das Haus umstellten, weiss man nicht. Ich kann nur aussagen, dass die Schüsse ohne irgend welche Warnung bzw. Aufforderung, blindlings in die Menschen hineingefeuert wurden.

Erst nach den Schüssen schrien die Soldaten »Hände hoch«, was nachher geschah weiss ich nicht. Ich war bei meinem Mann.

Meine Angaben mache ich an Eidesstatt.

Rybnik, den 24. September 1919.

Anna Nogły.

Anmerkung der Redaktion: Smolna ist eine kleine Gemeinde, welche anschliessend an Rybnik gelegen ist, wie Rossberg bei Beuthen, oder Sakrau bei Oppeln. Über den oben geschilderten Vorfall wurde die Militärmission verständigt, welche auch an Ort und Stelle erschien um den Sachverhalt zu prüfen.

## Beigien-Oberschlesien.

Sehr geehrte Redaktion!

Den Artikel in Nr. 37 des »Weissen Adlers«, »Der Meuchelmord in Ruda«, habe ich mehreren Bekannten zum Lesen gegeben. Während die mei-

eine grenzenlose Unwahrheit, wofür wir Oberschlesier Berge von Gegenbeweisen auffahren könnten. In zwölfter Stunde hat die Regierung trotz angeblich unablässigen Suchens und unüberwindlicher Schwierigkeiten entdeckt, dass Herr Regierungspräsident Bitta katholisch und sogar alle drei ober-schlesischen Sprachen, deutsch, polnisch und mährisch beherrscht und als Regierungspräsident geeignet sei. Ausdrücklich füge ich hinzu, dass dieser schätzenswerte Justizrat sich schon jahrelang politisch betätigt hat, dass es also eine Kleinigkeit sein musste, ihn bei dem unablässigen Suchen schon seit langem in diese Stellung zu bringen. Die Ausreden der früheren Regierung sind zu fadenscheinig, um nicht rechtzeitig durchschaut zu werden. Aber auch jetzt ist es bis auf den einen Fall nirgends besser geworden. Die Herren sind die alten geblieben, bei der Kommune wie beim Kreise. Der Mangel an geeigneten Verwaltungsbeamten trifft nicht das Volk, sondern die preussische Regierung. Warum wurde nicht auf den höheren Schulen die polnische Sprache als Hauptsprache wie Französisch usw. eingeführt? Das ist leicht erklärlich, weil Polnisch verpönt war und in dieser Sprache eine Schädigung des Deutschtums und des H. K. T.-Vereins erblickt wurde. Der Polnischsprechende galt als ungebildet und kam daher in Preussen nur schwer vorwärts, meistens aber rückwärts. — Mit Schrecken denken wir Oberschlesier an die preussischen Gewaltmassnahmen, deren Abschaffung uns in »selbstlosester Herzensliebe« gegenwärtig zugesichert wird, aber ich sage: »Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.« Heute noch sitzen viele Beamte, die vor einigen Jahren anlässlich des bekannten Kompromisses der Landtagswahl in Zabrze und Kattowitz gemässregelt und strafversetzt wurden, ausserhalb Oberschlesien, und die Regierung tut nichts für ihre Rückversetzung. Sind diese etwa schon gestorben?

(Schluss folgt.)

sten empört waren, verhielten sich einzelne ziemlich skeptisch. Besonders ältere Personen, die den Krieg nicht mitgemacht und die »humane« deutsche Kriegführung nicht aus eigenem Erlebten kannten, bezweifelten die Richtigkeit der in dem Artikel geschilderten Tatsachen mit den Worten wie: »Quatsch, polnische Hetze«, u. s. w.

Obwohl es eigentlich über den Rahmen Ihrer Zeitung hinausgeht, möchte ich doch zum Vergleich und zur Charakterisierung der deutsch-militaristischen Kultur nachstehend einige Tatsachen anführen, die ich im August 1914 in Belgien erlebt habe und die mir allein die Rudaer Schandtaten glaubhaft erscheinen lassen, auch wenn ich von deren Richtigkeit nicht auch aus anderen Quellen unterrichtet worden wäre.

Ich rückte August 1914 mit dem Füsilier-Regiment Nr. 38 nach dem westl. Kriegsschauplatz aus. Schon als wir in Lothringen ausgeladen wurden und den Weitermarsch antraten, wurden uns von den Offizieren die haarsträubendsten Gräueltaten von belgischen Franktireurs erzählt. Ich bewunderte die Schnelligkeit des deutschen Nachrichtenwesens, mit der die angeblichen Geschehnisse, die sich erst vor einigen Stunden abgespielt haben konnten, an im Transport befindliche Truppen weitergegeben wurden.

Der Erfolg dieser »Instruktionen« blieb auch nicht aus. Als Teile der Division am 22. August 1914 abends die ersten — übrigens von den Franzosen geräumten Häuser des Dorfes La Belle-Fontaine bei Tintigny gestürmt hatten, wurden zunächst die Strohdächer angezündet und ein wahnsinniges Gewehrfeuer auf die Fenster abgegeben. Im Eifer des Gefechts verfehlten einige Geschosse ihr Ziel, prallten am Mauerwerk ab und verwundeten einige unserer Leute.

Sofort hies es: »Franktireurs beschossen uns!« Die in den Kellern befindlichen, unschuldigen Bewohner wurden halb tot vor Angst herausgeholt und »standrechtlich« erschossen. Ich griff mich an den Kopf über solch ein Himmelschreiendes Unrecht. Aufklärungen hatten gar keinen Zweck und wurden nur mit einem kommismässigen Anranzer abgetan. Als es dann weiterging, wurde ich verwundet und kam auf einen Verbandsplatz bei Han. Dort hockte auf einem Misthaufen inmitten der verwundeten Soldaten ein etwa 70 jähriger Greis, der einen Bauchschuss hatte. Kein Mensch kümmerte sich um ihn, obwohl dessen Stöhnen die übrigen Verwundeten nicht zur Ruhe kommen liess. Auch dieser Mann wird sicherlich ein unschuldiges Opfer der deutschen Kriegführung gewesen sein. Als wir am nächsten Nachmittag ins Lazareth abtransportiert wurden, sass der Mann noch immer an derselben Stelle. Dieses Bild und die vorher bei der Erschiessung der »Franktireurs« geschauten Bilder haben mich derart erschüttert, dass ich nach Monaten nachts davon phantasierte. Jedenfalls genügten mir und anderen Kameraden diese paar Tage, um vom »glorreichen« Kriege für immer die Nase voll zu haben. Dass das vorstehend Geschilderte Tatsache ist, werden wohl manche, die in der dortigen Gegend gekämpft haben, bestätigen können.

Es ist somit kein Wunder, dass nach einer mehrjährigen Kriegführung dieser Art, die in erster Linie in einer systematischen Aufhetzung der Soldaten seitens ihrer Vorgesetzten ihren Grund hat, Vorgänge, wie sie sich in Oberschlesien in der letzten Zeit ereignet haben, nichts ungewöhnliches sind. Was mag den Reichwehrtruppen, die nach Oberschlesien beordert worden sind, nicht alles über die ober-schlesischen »Franktireurs« vorerzählt worden sein! Mit daran Schuld sind auch die deutschen Zeitungen, leider selbst ober-schlesische, wie die »Ostdeutsche Morgenpost«, die solche Gräuelmärchen, wie diejenigen, dass den Grenzschutzsoldaten die Bäuche aufgeschlitzt wurden, aufbrachten. Das Blut der vielen in Oberschlesien unschuldig getöteten kommt über die Urheber und Verbreiter dieser Nachrichten!

In Oberschlesien unschuldig Getöteten kommt über Für uns Oberschlesier haben die letzten Ereignisse wenigstens das Gute gehabt, dass sie uns zeigten, welcher Art die vielgerühmte »deutsche Kultur« ist. Unsere Quittung über diese »Kultur-taten« erteilen wir bei der Abstimmung. E. G.

## Der ermländische Komponist Nowowiejski in Warschau.

Fünf Jahre lang wirkte Felix Nowowiejski als Direktor einer Musikschule in Berlin und ist vor mehreren Tagen glücklich nach Warschau gekommen. Er wurde dort von dem ermländischen Komitee in der Hl. Kreuzstrasse mit offenen Armen empfangen. Gewiss ist seine Ankunft daselbst gerade jetzt sehr erwünscht, wo das ermländische Komitee tüchtige Mitarbeiter sucht, die sich der Sache widmen wollen, in der langen dauernden Periode der Volksabstimmung hier zu arbeiten und dahin zu wirken, dass die Volksabstimmung zweifelsohne zu unserem Gunsten ausfällt. Im »Colosseum«, wo sich ausser dem ermländischen Komitee noch eine grosse Anzahl von unseren Landsleuten aus Posen und Pommern eingefunden hatte, fand ein fröhliches Beisammensein statt.

Nowowiejski ist der Schöpfer mehrerer weltberühmten Oratorien, unter anderen der Oratorien »Quo vadis« und der Auffindung des heiligen Kreuzes.

Der Künstler ist, wie schon oben erwähnt, ein Kind Ermlands. Das letzte Konzert, dass er in Berlin gegeben hat, hat bei den Zuhörern einen gewaltigen Eindruck hervorgerufen, es erweckte so manche süsse Erinnerung an die erste Jugend des Künstlers, die er in Heiligelinde verbracht hatte, und an die Zeit, in der er als Organist an der Jakobi-Kirche in Alienstein wirkte und uns damals so häufig durch sein künstlerisches Orgelspiel ergötzte. In Berlin ist es Nowowiejski anfangs nicht so gut gegangen wie er sich es wünschte. Er hatte, wie so manch anderer Künstler, erst die harte Schule des Lebens durchmachen müssen, ehe er sich die Stellung errang die er jetzt in der Musikwelt inne hat. Als ein echter Pole wollte unser Künstler in Berlin am liebsten bei den Polen, wie er sich denn überhaupt die Sympathie der Berliner polnischen Kreise erworben hat. Wir wünschen unserem Landsmann vom ganzen Herzen, dass er in Warschau sich eine solche Anerkennung erwerben wird, wie er sie in der Zeit seines fünfjährigen Aufenthalts in Berlin namentlich in den polnischen Kreisen genossen hat.

Ermländer! Nimmt Euch an diesem Künstler ein Beispiel! Zeiget, dass Ihr nicht nur als Polen daheim seid und wirkt, sondern bekennet auch in der Öffentlichkeit, dass Ihr Polen seid wie es unser lieber Landsmann tut. Wenn Ihr so handelt, wird mit unserer Sache jeweils gut stehen.

(Felix Nowowiejski ist auch in Oberschlesien nicht unbekannt. Vor dem Kriege erschien der Künstler persönlich in Kreuzburg, Oberschlesien, um sein berühmtes Oratorium »Quo vadis« zu dirigieren. Der gemischte Chor löste seine Aufgabe, unterstützt durch Künstler in den Solopartien, zur Zufriedenheit des Künstlers unter dem grössten Beifall des von nah und fern erschienenen, gewählten Publikums. Hoffentlich werden wir auch in Oppeln einmal Gelegenheit haben, unsere grossen polnischen Künstler begrüssen zu können. — Die Redaktion des »Weissen Adlers«.)

## Deutsche Waffen für die Tschechoslowakei.

In Nr. 234 der »Ostdeutschen Morgenpost« vom 23. Sept. 1919, lesen wir unter diesem Titel folgendes: »Berlin, 22. Sept. Es ist zur Kenntnis der deutschen Behörden gelangt, dass an der ober-schlesischen Grenze grosse Mengen deutscher Waffen und Munition zur Ausfuhr an die Tschecho-Slowakei lagern. Die Ausfuhr konnte rechtzeitig verhindert werden. Es handelte sich um 50 000 Mäusergewehre, 10 000 Karabiner, 2000 Maschinengewehre mit je 10 000 Schuss, sowie 100 000 Artilleriegeschosse. Aus welchen deutschen Beständen die Waffen stammen, ist noch nicht festgestellt. Sämtliche Waffen und Munition wurden beschlagnahmt.«

Wir verweisen unsere Leser auf den in Nr. 37 des »Weissen Adlers« gebrachten Artikel unter Erlauschtes »Die geheimnisvolle Unterhaltung«, in welchem von unserer Seite die Möglichkeit der Munitionsschiebung an die Tschechoslowakei angenommen wurde. Wir hoffen, dass sich nun andere Kreise für die geheimnisvollen Herren interessieren werden, welche in Abteilung »M« der Freien Vereinigung sitzen und Waffenschiebungen nebst nötiger Munition in grossem Masstabe vornehmen wollen. Wir halten das Ende des Ariadnefadens in unseren Händen und werden durch Mithilfe unserer geschätzten Leser schon durch die Irrgänge bis zum Knäuel anlangen. Herr Major Vogel soll, soviel wir bis jetzt erfahren haben, auch noch einer anderen Macht Angebote seiner »Mitarbeit« nebst »Munition« gemacht haben. Später mehr davon. Nachträglich wird nun berichtet, dass in der »geheimnisvollen Unterhaltung« auch Abteilung E und D sowie auch »Nachrichtenabteilung« genannt wurde, anscheinend alles Abteilungen der »Freien Vereinigung«, welche ja aus unzähligen Abteilungen bestand. Wir besitzen z. B. einige Nummern des »Weissen Adlers«, welche aus der Zeitungssammlung der »Freien Vereinigung« zu Oppeln stammen, und welche in der von dem Haushälter verkauften Makulatur enthalten waren. Auf den Nummern unserer Wochenschrift steht mit Rotstift geschrieben: »Abt. »Weisser Adler«, in den Nummern aber sind die uns belastenden Artikel von der »Freien Vereinigung« zur »Denunziation« beim Generalkommando zum Zwecke des Verbots mit Rotstift unterstrichen. Von mancher Nummer fanden wir mehrere Exemplare vor. Sapienti sat.

## Streiflichter.

Gr. Strehlitz — Oppeln.

Auf der Station Gr. Strehlitz besteigen mit anderen Reisenden zugleich den Zug nach Oppeln ein Feldwebel (Gendarm?) mit einem Hilfspolizisten. Sie tuschelten noch etwas geheimnisvoll miteinander, welcher auf dem Bahnsteig stand. Die Hüter der Ordnung wollten gern in den Oppelner Kreis hineingehen, um dort in Danietz einen berüchtigten Schleichhändler zu steifen; ob sie dazu die Erlaubnis von dem dritten erhalten haben, war nicht zu hören. Da ein heller Fetterschein am Himmel, von einem Feuer herrührend, zu bemerken war, verallgemeinerte sich die Unterhaltung. Man kam auch auf Frankreich zu sprechen und ein »Wichtigtuier« nahm eine französische Zeitung aus der Tasche und sagte, dass er sich fast täglich eine kaufe. Aber von einer friedfertigen Stimmung wäre in derselben nichts zu merken. Darauf erklärte der Feldwebel-Gendarm: »Den Krieg habe ich zwar satt, aber wenn es heisst

geglaubt krankreich zu zieren, da lasse ich Frau und Kinder im Stich und ziehe mit. Dann werde ich aber zeigen, dass wir Barbaren sind, und jeder Frau, die mir in die Hände fällt, wird der Bauch aufgeschlitzt. Der Wichtigere bemerkte auch noch, dass es gut für uns ist, dass wir so ein tüchtiges Militär haben. Aber der »Bauchaufschlitzer« lehnte das Lob ab, denn nicht auf alle könnte man sich verlassen; viele wären nur deshalb beim Militär, er machte eine bezeichnende Bewegung, als wenn er etwas verschwinden lassen wollte. Im übrigen wäre es jetzt sehr schlimm, kein Mensch wäre seines Lebens auf der Landstrasse sicher. Die Unterhaltung kam auf den Aufstand in Oberschlesien zu sprechen und ein Unteroffizier, welcher im Coupé anwesend war und den Putsch mitgemacht hatte, erzählte, dass es dort schlimmer als im Westen gewesen sei. Natürlich waren die anderen Herren der Meinung, dass man die Aufständigen nur an die Wand stellen sollte. Aber der Unteroffizier sagte, dass sie es viel besser gemacht hätten. Darauf ein Schmunzeln auf der andern Seite mit der Bemerkung: »da habt ihr wohl gehampelmannt«. Nun erklärte der Unteroffizier: »Unter zwanzig Löchern hat keiner gehabt, und die Handgranaten wären vollständig verbogen gewesen.«

So also sieht die preussische Kultur aus, denen die armen Opfer im Industriebezirk ausgesetzt gewesen sind.

## Verschiedene Mitteilungen.

### Grundsteinlegung.

Am Sonntag, den 21. d. Mts. fand in Luboschütz, die feierliche Grundsteinlegung in der katholischen, neubauten Pfarrkirche statt. Das neue Gotteshaus soll die Gläubigen der Gemeinden Luboschütz, Kempa, Sowada etc. aufnehmen, welche dadurch den weiten Kirchweg in die Pfarrkirche nach Oppeln ersparen.

Ende Mai wurde der erste Spatenstich zum Bau der kath. Kirche in Luboschütz ausgehoben und schon leuchtet das freundliche, rote Dach weithin sichtbar über das Dorf hinaus. Wenn es gelang den Bau in der verhältnismässig kurzen Zeit und trotz der erschwerenden Begleitumstände derart zu fördern, dass mit dem Aussenputz begonnen werden konnte und bald der innere Ausbau in Angriff genommen werden kann, so ist dies in erster Linie Herrn Pfarrer Kubis zu danken, der mit nimmermüden Eifer bestrebt war, alle Hemmnisse, die sich dem Bau entgegenstellten zu beseitigen. Aber auch die Parochianen gaben gern und leisteten Arbeitshilfe beim Bau dieses Gotteshauses.

Die Kirche ist eine Basilika mit Querschiff, deren Chor in Polygonform abschliesst. Grosszügigkeit und Uebersichtlichkeit zeichnen den Grundriss aus, sodass fast alle der 1800 Personen, welche der Kirchenraum zu fassen vermag, Altäre und Kanzel überblicken können. Das Bestreben des Erbauers, Architekt Theodor Ehl aus Beuthen O.-S., das Gebäude der ländlichen Umgebung anzupassen, ist in glücklicher Weise gelungen. Die breitgelagerten, behebigen Formen der Kirche fügen sich dem Dorfbilde harmonisch ein, wenn freilich auch erst nach Vollendung der Turmes das Bauwerk zur vollen Wirkung kommen wird. Das Fehlen von Ziegeln einerseits und das Auffinden eines guten Beton-Kieses andererseits liessen den Gedanken reifen, den Bau aus Beton aufzuführen und

diese Bauweise war auch bestimmend für die Architektur, die barocke Anklänge aufweist, im übrigen aber in freier Weise stielgerecht durchgeführt ist.

Die Kirche ist innen sehr hoch, daher ist es verwunderlich, dass dem Licht so wenig Gelegenheit geboten ist, in die Kirche einzudringen. Uns scheint es, dass die Fenster zu klein im Ausmass sind, was erst nachdem die Kirche vollständig gedeckt sein wird, sich bemerkbar machen dürfte. Die Partie der unteren kleinen Fenster erinnert zu sehr an ein Gefängnis oder einen Marstall. Die einzigen grösseren Fenster im Querschiff sollen ja durch Glasmalereien geschmückt werden (hl. Familie, Pieta), so dass auch durch dieselben das Eindringen des Lichtes und der Sonne aufgehalten wird. In der Oppelner Pfarrkirche wurde beim Umbau die Mauer der Fenster unter dem Chor nach aussen verschrägt, so dass das Licht besser hinein fällt. Vielleicht sind andere Leute anderer Meinung, aber wir wollen die Parochianen schon jetzt darauf aufmerksam machen. Licht, Luft und Sonne sind die Erhalter des Lebens auf der Erde.

Wir wollen noch hinzufügen, dass die Feier sehr würdevoll verlaufen ist. Die polnische Predigt hielt Herr Kaplan Pojda, die deutsche Predigt Herr Stadtpfarrer Kubis. Die Gemeinde sang in polnischer Sprache. Die Kinder der neuen Parochie sangen ein deutsches Lied, aber es hätte besser geklungen, wenn auch die Jugend in ihrer Muttersprache Gottes Lob gesungen hätte.

### Abteilung für die Eisenbahner der Polnischen Berufsvereinigung in Kattowitz.

Auf verschiedene Klagen, die uns von unseren Mitgliedern zugehen, dass ihnen Schwierigkeiten gemacht werden von seitens ihrer Vorgesetzten, die unserer Abteilung für die Eisenbahner der Polnischen Berufsvereinigung als Mitglieder angehören, teilen wir unseren werten Kollegen mit, dass es jedem Arbeiter frei steht, sich der Organisation anzuschliessen, die er für sich als die massgebende betrachtet, und dürften ihm keine Schwierigkeiten gemacht werden.

Laut Äusserungen des Herrn Staats-Kommissars vom 8. September cr. dürfte auch den Arbeitern, die wegen des August-Putsches in Oberschlesien beschuldigt waren, ihnen jedoch nichts verbrecherisches nachgewiesen wurde, keine Schwierigkeiten in ihrem Arbeitsverhältnisse gemacht werden. Deswegen braucht keiner von den Eisenbahnern irgendwelche Angst haben, unserer Organisation als Mitglied anzugehören, sollten jedoch etwaige Schwierigkeiten unseren Mitgliedern gemacht werden, so sind diese verpflichtet, uns sofort davon Mitteilung zu machen, damit wir die nötigen Schritte zwecks Abschaffung der Schwierigkeiten tun können.

Also mithin braucht keiner von unseren Kollegen Angst haben, unserem Verbands als Mitglied anzugehören, da ihnen keine Hindernisse in den Weg gestellt werden können.

ODDZIAŁ KOLEJARZY  
Zjednoczenia Zawodowego Polskiego  
Katowice, Beatestr. 23

K. Niestroj.

## Aus der Geschichte der Stadt Oppeln.

(Fortsetzung.)

Das Dorf Oppeln teilte seit seiner Begründung die Schicksale der benachbarten Länder Mähren, Böhmen und Polen, welche nicht ohne Einfluss auf die Entwicklung desselben geblieben sind. Wir wollen daher in Kürze etwas darüber berichten. Der hl. Cyrill und Methody, zwei Brüder, waren die ersten, welche das hl. Evangelium den Slaven, auch in slavischer Sprache verkündeten. Cyrill starb den 14. Februar 869 zu Rom im 42. Lebensjahre. Sein Bruder Methody wurde vom Papste zum Erzbischof ernannt und kam nach Mähren, wo er viele hochgestellten Persönlichkeiten für die Kirche gewann. Seine Schüler sandte er einen Teil nach Polen, wieder andere nach Schlesien, wo es ihnen auch gelang, die Heiden zu bekehren. Die kirchlichen Organisationen des hl. Cyrill u. Methody hielten durch die Schuld der Grossfürsten von Mähren nicht lange an, und im Jahre 894 zerfiel auch das grossmährische Reich, indem es im 10. Jahrhundert von den Böhmen, die um diese Zeit zur grossen Macht gelangt waren, erobert wurde.

Als 967 das Prager Bistum errichtet wurde, kam auch dieser Teil Schlesiens zu seinem Sprengel, und Bischof Adalbert mag daher 984 bei der schon erwähnten Anwesenheit in Oppeln, bereits eine kleine Schaar von Gläubigen gefunden haben, als er die Erbauung jener Kapelle zur hl. Jungfrau veranlasste. — Nach dem Märtyrertode des Heiligen erweiterte man die Kirche, fügte den hl. Adalbert als Patron hinzu und machte sie später zur Pfarrkirche. Um diese Zeit sank die Macht Böhmens, der polnische Herzog Boleslaw Chrobry (der tapfere), der von 992 bis 1025 regierte, eroberte 999 Schlesien und Krakau und behauptete das Land gegen die schwachen böhmischen Herzöge. Er stiftete im Jahre 1000 die Bistümer Kra-

kau und Breslau, welches letztere er dem ebenfalls im Jahre 1000 zum Erzbistum erhobenen Bischofsitz von Gnesen unterordnete.

Boleslaw I. hatte viele Kriege mit Heinrich II. von Deutschland zu bestehen. Im Jahre 1024 nahm er mit päpstlicher Genehmigung die Königswürde an, starb im Jahre 1025 und wurde von seinem Volke ein Jahr lang betrauert. Unter seinem Sohne Mieczyslaw II. fing Polens Macht an wieder zu sinken. Mieczyslaw II. hatte in seiner Ehe mit der deutschen Prinzessin Rixa zwei Söhne. Der älteste Boleslaw war als Erbe bestimmt, der jüngere Kasimir sollte sich dem geistlichen Stande widmen, wahrscheinlich aus dem Grunde, damit zwischen den Söhnen Friede herrsche. Aber der älteste Sohn war für den Vater der Nagel zum Sarge, denn er stiftete viel Unheil an und war für die künftige Thronfolge garnicht geeignet. Daher regierte er nach dem Tode des Vaters auch nur 2 Jahre, aber diese genügten, um das Land in noch grössere Verwirrung zu bringen. Vor den Verfolgungen des Bruders floh Kasimir nach Ungarn, seine Mutter Rixa nach Deutschland. Dieselbe vergass nicht, bei ihrer Abfahrt die Königskrone und Cepter mitzunehmen, welches sie dem Kaiser Konrad schenkte und ihm damit eine grosse Freude bereitet.

Durch die Uneinigkeit und Unruhe im polnischen Reiche überfiel Fürst Brzetyslaw von Böhmen Polen, damit er seinem Reiche auch noch Krakau und Schlesien angliedern konnte. Wie ein Sturmwind durcheilte er mit seinem Heere Polen, bis nach Gnesen, Krakau und Breslau Verheerung ausbreitend. Die Schlesier und Breslauer verteidigten sich so gut als möglich, und der erzürnte Böhme lies die eroberten Städte vernichten. Der Breslauer Bischof musste fliehen und hielt sich bald da bald dort auf, meistens in Smogorzew in der Nähe von Namslau. Schlesien kam zu Böhmen bis zum Jahre 1054, gehörte also zu diesem Lande 16 Jahre lang.

(Fortsetzung folgt.)

## Verhaftung u. Misshandlung durch den Grenzschutz.

Am 20. August wurde mein Ehemann Peter von Grenzschutzsoldaten ohne jeglichen Grund verhaftet. Mit erhobenen Händen wurde er abgeführt und nach Kattowitz transportiert. Während des Transportes wurde er geschlagen und auf bestialische Weise misshandelt. Da er unschuldig war, wurde er nach wenigen Tagen entlassen. Seit dieser Misshandlung ist mein Mann schwer erkrankt, kann das Bett überhaupt nicht verlassen, und wird von Dr. med. Deichsel behandelt.

Mein Mann ist auch längere Zeit arbeitsunfähig weshalb die Familie in grosse Not geraten ist.

Ich stelle an den deutschen Militäriskus den Antrag mir sämtliche Kosten zu bezahlen und Unterstützung gewähren zu wollen  
Anna Jachwiczopk.

## Zur gefälligen Beachtung.

Wir erhalten aus dem Kreise unserer geschätzten Leser sehr viele ausgezeichnete Artikel, deren einziger Fehler ist, dass sie zu lang, zum Teil viel zu lang sind. Da es sich nun darum handelt, dass wir das Beste ausnahmslos verwerten und nicht gezwungen sind beiseite zu legen, so bitten wir die geschätzten Verfasser, sich möglichst kurz zu fassen, damit auch möglichst alle Mitarbeiter berücksichtigt werden.

## Einladung zum Abonnement.

Der »Weisse Adler« erscheint jetzt zwei mal wöchentlich und kostet durch die Post bezogen für ein Vierteljahr 3 M. mit Abtrag frei ins Haus 3.30 Mark. Bitte den »Weissen Adler« sobald als möglich auf der Post zu bestellen, damit keine Verzögerung in der Postbestellung eintritt.

Gerlachs: Zusammenbruch der deutschen Polenpolitik ist wieder eingetroffen Preis mit Porto 1.10 Mark.

## Unsere Verkaufsstellen und Agenten

teilen wir hier noch einmal mit, daß Änderungen in der Bestellung des »Weissen Adlers« an unsere Expedition Herrn St. Weber Beuthen O.-S., Kurfürstenstr. 19, also nicht nach Oppeln zu adressieren sind.

Dagegen sind redaktionelle Zuschriften und Artikel für den »Weissen Adler« nach wie vor an die Redaktion des »Weissen Adlers« in Oppeln Postschliessfach 43, zu richten.

Verlag »Der Weisse Adler« in Oppeln. — Druck der »Gazeta Opolska«. — Verantwortlicher Redakteur i. V. J. Wiczorek. — Geschäftsstelle für den Vertrieb und Anzeigen: St. Weber, Beuthen OS., Kurfürstenstr. 19.

### Grösstes Lager

in landwirtschaftlichen

Maschinen u. Geräten.

wie Stiften- u. Schlagleisten - Dreschmaschinen mit und ohne Schüttelwerk und Sieb

Breitdreschmaschinen für Langstroh

:: für ein und zwei Pferde ::

Bügelgöpel, und Glockengöpel, Getreidereinigungsmaschinen, Häckselmaschinen, Drillmaschinen, Rübenschneider, Krautschneidemaschinen, Wasser- u. Jauchepumpen, 1- u. 2-scharige Pflüge, Nähmaschinen, Wäschemangeln, Obst- u. Syrup-Pressen u. viele andere Maschinen

Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

T. Koraszewski, Oppeln

Telefon 284 Breslauerplatz 16 Telefon 284

## Wer polnisch lesen kann

bestelle sich bei seiner Postanstalt für die Monate Oktober, November und Dezember die in Oppeln täglich erscheinende »Gazeta Opolska« für 4.08 Mk., mit Abtrag 4.98 Mk. Die sehr interessante Erzählung im Feuilleton: »Dziesięć lat niewoli moskiewskiej« (Zehn Jahre russischer Gefangenschaft) kann unentgeltlich nachgeliefert werden.

Lesen sie das Buch  
Wahrheit oder Recht?

Preis Mk. 5,00 portofrei.  
G. von Eutschler, Hindenburg

Gebildete Dame  
erteilt

polnischen Unterricht  
in kleinen Cirkein. Zu erfragen Oppeln, Ring 11 II.